



Nummer 2

Mittwoch, den 7. Januar 1920.

24. Jahrgang.

Die Justizreform

Der Reichsjustizminister Schäffer machte bei einem Presseempfang Mitteilungen über die bevorstehende Justizreform. Die bereits veröffentlichte Novelle zur Rechtsverfassung sowie der neue Entwurf eines Gesetzes über den Strafzgang in Strafsachen, die frühere Strafprozeßordnung, befinden sich bereits beim Reichstag. Das neue Jugendgerichtsgesetz ist im wesentlichen fertiggestellt und dürfte demnächst das Kabinett beschäftigen. Von dem anfangs vorgesehenen Gedanken, eine Teilreform durchzuführen, ist Minister Schäffer abgekommen. Es soll nun das ganze Werk der Strafprozeßordnung umgestaltet werden. Dabei verdeckt sich der Minister nicht, daß nach der Aenderung des neuen Strafgesetzes wiederum einige Aenderungen des Rechtsganges der Strafsachen notwendig werden. Die Führer der Partien der Nationalversammlung haben sich sämlich der Ansicht des Reichsjustizministers angeschlossen, so daß es möglich sein wird, die gesamte Justizreform in der Nationalversammlung zum Abschluß zu bringen. Die wesentlichen Kennzeichen dieser Reform bestehen darin, daß die Stellung des Strafrichters gehoben, die Zahl der Richter vermindert wird. Das Vierlement wird in hohem Maße zur Mitwirkung berufen, der Kreis der Schöffen und Geschworenen durch Frauen und Lehrer erweitert. Der Minister gab der Hoffnung Ausdruck, daß bei Abschluß seiner Beratungen so schnell wie möglich beendigen können, daß die Gesetze der Nationalversammlung bei ihrem Wiederzusammentritt vorliegen. Bei der Organisation der Strafgerichte hat sich herausgestellt, daß sie in ihrer heutigen Form nicht aufrecht zu erhalten sind. Die Schöffengerichtsverfassung wird künftig auch für die Strafsäume Geltung haben. Als Gerichte erster Instanz sind nur Amtsgericht, Schwurgericht und Reichsgericht vorgesehen. Die Strafsäume bei dem Landgericht gilt als Berufungsgericht. Sie setzt sich aus zwei Berufungsrichtern und zwei Zuliegerrichtern zusammen. Mehrere Amtsgerichte werden künftig zu einem Strafgerichtsbezirk zusammengefaßt. Da auch die Berufungsgerichte in Zukunft mit Schöffen besetzt werden, so gewinnt die Frage, wer als Schöffe zu fungieren hat, eine ganz besondere Bedeutung. Grundsätzlich werden Frauen bei Aburteilungen ihrer Geschlechtsgenossinnen als Schöffeninnen zugelassen. Bei dem Rechtsgang in Strafsachen wird in Zukunft die Rechtsstellung des Beschuldigten gebessert werden. Der Staatsanwalt muß den Beschuldigten hören, bevor Anklage erhoben wird. Der Verlehrte des Verleidigers mit dem Angeklagten unterliegt keinerlei Verjährungszeit. Die Amtseinheit, auch in die Akten der Staatsan-

waltshaft, wird dem Verleidiger grundsätzlich gewährt. Die gerichtliche Voruntersuchung soll künftig in Fortfall kommen und durch Ermittlungen der Staatsanwaltshaft erledigt werden. Ebenso soll beim Zwischenversahren auch der Großmazesschluß wegfallen. Bei der Hauptverhandlung wird das Verhör auf eine andere Basis als bisher gestellt. Ferner soll an Stelle der Privatfrage die Eigentumsfrage treten. Das Sühneverfahren wird ausgebaut werden. Künftig wird auch die Möglichkeit bestehen, b. im Strafverfahren einen Schadenersatzanspruch unabhängig zu machen. In der Frage der Strafvollstreckung wird der Entwurf den ursprünglichen Richter zum Drittan der Strafvollstreckung machen. In dem neuen Jugendgerichtsgesetz soll es dem Richter überlassen bleiben, ob eine Bestrafung, ob Erziehungsmaßregeln oder ob beides in Anwendung zu bringen ist. Die Strafanzulindungsgrenze wird von 12 auf 14 Jahre erhöht. Weiters bringt der Entwurf die bedingte Strafauflösung nach einer Bewährungsfrist, die bis auf fünf Jahre ausgedehnt werden kann. Auf die Vollstreckung der Strafen soll weit mehr als bisher durch gerichtliche Maßnahmen hingewirkt werden. Zu allen Jugendgerichten sollen Frauen und Volkschullehrer ausnahmslos zugelassen werden. Es soll niemals ein Urteil gegen den Willen einer Frau gefällt werden. Beim Strafgericht werden ein Mann und eine Frau als Zuliegerrichter fungieren, in der Berufungsinstanz ein Mann und zwei Frauen. Minister Schäffer gab sich in den Schlussausführungen der Hoffnung hin, daß nach dem heutigen Entwurf weniger angeklagt und weniger verurteilt werden dürften.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— * Der Entwurf eines Gesetzes über den Rechtsgang in Strafsachen enthält in seinem Paragraphen 66 endlich die von der Presse seit langem geforderte Bestimmung, die sie unter gewissen Voraussetzungen vom Zeugniszwang in Strafsachen befreit. Der Paragraph lautet wie folgt: „Redakteure, Verleger und Drucker einer periodischen Druckschrift sowie die bei der technischen Herstellung der Druckschrift beschäftigten Personen dürfen die Auskunft über die Person des Verfassers oder Einfinders eines Urteils strafbarer Inhalts verweigern, wenn ein Redakteur der Druckschrift als Täter bestraft ist oder seiner Bestrafung kein Hindernis entgegensteht.“ Damit wird grundsätzlich die Anonymität in der Presse, die mit ihrem Wesen un trennbar verbunden ist, anerkannt und ausgesprochen, daß die Wahrung des Re-

daktionsgeheimnisses einem öffentlichen Interesse entspricht. Das bedeutet einen wesentlichen Fortschritt im Ausbau der Stellung der Presse in unserem ganzen öffentlichen Leben.

— * Über die Reichsbefreiungsvorordnung findet im Reichsfinanzministerium am 6. Januar die erste Besprechung mit Vertretern der Länder und Beamtenvereine statt.

Grenzschmuggel im Norden.

Der Staatskommissar für Schleswig-Holstein, Dr. Köster hat jeden privaten Autoverkehr zwischen Dänemark und Norddeutschland verboten. Das Verbot ist auf den unehrenhaften Waren schmuggel zu führen, der infolge einer unglaublichen Vernachlässigung der deutschen Grenzüberwachung möglich geworden ist.

Dr. Köster hatte, um die notwendigen Feststellungen zu treffen, ein Auto mit einem ortskundigen Mann nachts an die Grenze fahren lassen, um nach Dänemark hinzufahren. Der Wagen wurde zwar angehalten, aber über die Grenze gelassen, nachdem dem Posten ein 50-Marksschein zugelegt worden war. Im Laufe der Nachvollziehung der Abgesandten des Staatskommissars an verschiedenen Stellen die Grenze, ohne auf deutsche Posten zu stoßen. Die dänische Grenzwache erklärte, daß deutsche Posten oder Postwachen überhaupt nicht oder doch nur selten an Ort und Stelle wären. Dem Auto begleiteten auf offener Fahrtstraße zwölfe andere Autos, die ohne jedes Hindernis über die unbewachte deutsche Grenze fuhren und große Mengen von Schmuggelwaren, natürlich auch große Geldsummen mit sich führten. Dieselben Zustände stellte ein anderer Regierungsvertreter fest, der spät abends von Hadersleben aus über die Grenze fuhr. Auch er erfuhr von dänischen Gendarmen, daß ein deutscher Grenzdienst fast unbekannt sei. Nach Ansicht der Regierung sind auf diese Weise Millionenwerte nach Dänemark geschmuggelt worden. Das Verbot soll diesen Schmuggel jetzt verhindern.

Kaiser Karls Verrat.

Nach einer Havasmeldung bringen die Pariser Zeitungen ausführliche Auszüge aus den auch von der englischen Presse bereits angekündigten Dokumenten über die geheime Mission des Prinzen Saitos von Patma im Jahre 1917 beim Kaiser Karl von Österreich.

Danach begab sich der Prinz bereits im Januar auf den Ruf seiner Mutter hin in die Schweiz, da Kaiser Karl wünschte, mit ihm direkt über den Frieden zu spre-

Das helle Licht.

Roman von Friedelio Kien.

46) Wallenhorst fuhr erregt in die Höhe und sah den Sprecher groß an.

„Hans Schwarze? — Hans Schwarze?“ kam es staunend von seinen Lippen. „Und haben im Harz gelebt? Und sind vor mehreren Jahren nach Afrika ausgewandert?“

Er sah vor sich und dachte nach, dann fuhr er fort, indem er wieder auf seinen Aufseher blickte: „Dann habe ich doch von Ihnen seiner Zeit gehört. Waren Sie dort nicht bekannt unter dem Namen, — dem Namen? —“

„Sagen Sie es nur, Herr Wallenhorst“, erwiderte Hans als er merkte, daß dieser den Ausdruck nicht aussprechen möchte. „Man nannte mich dort den Scheelhans. Die Welt gibt einem ja gleich einen besonderen Namen, wenn man von sich reden macht. Aber was wissen Sie denn von dem Scheelhans?“

„Nun, ich war doch jener Herr, der damals bei dem Revierförster Sanders lebte und den Sie auch gesehen haben müssen.“

Wein Gott, das ist ja wahr,“ staunte Hans, „dann habe ich Sie ja früher bereits gesehen, aber Sie tragen jetzt einen Spitzbart und es ist schon so lange her, daß ich Ihren Namen vergessen hatte. Der Jobes sprach des öfteren von Ihnen. Dann werden Sie auch wissen, daß ich fünfzehn Jahre hinter den schwedischen Gardinen gesessen habe!“ Dabei seufzte er traurig das Harz zur Erde und sah vor sich, als ob er sagen wollte: „So nun ist es heraus, nun wirst du mit dem Kerl nichts mehr zu schaffen haben wollen.“ Dann fuhr er aber fort: „Wenn Sie das eine wissen, muß ich Ihnen auch das andere sagen.“

Er seufzte wieder.

„Ich war das einzige Kind eines begüterten Bauern. Meine Eltern starben früh. Darauf habe ich sie gekannt.

Ich kam zu einem Onkel in die Stadt, einem Musitus, von dem ich auch das Geigenspiel erlernte.

Er meinte, ich sollte Berufsmusiker werden, da er etwas von meinem Kennen hielt. Ich schaute mich aber nach meinen Bergen zurück und als ich dreißigjährig ward, übernahm ich die Betriebsfahrt des Hofes.

Bald darauf verheiratete ich mich.

Ein Jahr hernach gab meine Frau einen Kinde, es war ein Mädchen, das Leben. Sie selbst starb im Wochenbett.

Einjam lebte ich nun die Jahre dahin.

Meine größte Freude ward meine Tochter, meine Liesel, die meiner Frau gleich. Gar oft habe ich ihr manche heiteren Weisen vorgespielt, was sie gerne hörte, ja, sie versuchte sich selbst im Spiel und übte fleißig.

Wie Liesel fünfzehn Jahre alt war, traf mich ein großes Unglück.

Die Taufe, der ich mein ganzes Vermögen anvertraut hatte, machte bankrott und ich war mit einem Schlag ein armer Mann, der nur mit Mühe seinen Hof aufrecht erhalten konnte.

Zwei Jahre später traf mich aber ein noch furchtbarerer Schicksalsblitz.

Man zog meine Liesel entseelt aus dem Waldsee und brachte sie mir kalt und starr ins Haus.

Da habe ich gekämpft und gekriecht und mit dem Geschick gehabt.

Wie ich einige Tage hernach in ihrer Kommode stand, fand ich einen Brief, bei dessen Lesen riß die Augen auf. Es war von dem Sohn eines Oberförsters, der bei dem heutigen Revierförster in der Lehre war. Er hatte über seinen Beruf wohl in soem aufgeschaut, daß er mehr den Geschichten, als den Fällen und Tagen nachging. In seine Geschichte war auch mein armes Kind gefallen, und als sie einsah, daß sie die Bretzene war, war es zu spät, und da sie mit Ihre Schwiegereltern nicht offenbaren mochte, schied sie freiwillig aus dem Leben.

Ich schaute vor Wut.

Zufällig traf ich den Chrösen eines Tages in der Nähe der drei Tannen.

Ich stellte ihn zur Rede.

Er gab mir aber höhnische Widerworte und wurde unschön. Da, er erfreute sich sogar mich einen alten Narren zu nennen, der sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern sollte.

Das ging mir denn doch über die Halsbreite.

Ich wurde rasend ob solcher Unverschämtheit.

Meiner Söhne nicht mehr mächtig, holte ich aus und versetzte ihm einen Schlag in's Gesicht. Dabei lamen wir ins Ringen, denn er ging mir nun mit der Faust zu Leibe. Eben wollte ich ihn abschütteln, da entlud sich plötzlich das Gewehr, der Schuß ging los und drang ihm in den Leib.

Mit einem Schrei sank er hinterüber.

Von Entsetzen und Angst gepackt stürzte ich davon.

Als man ihn fand lebte er noch.

Meinen Namen hat er noch gesammelt, dann ist er gestorben.

Ratloslich galt ich nun als der Weideher und wurde in Haft genommen.

Was halfen alle meine Befreierungen und Schwüre?

Es lag doch klar für die Richter auf der Hand, daß ich doch an den jungen Menschen genommen hätte! Danach wurde ich abgeurteilt.

Ich hatte keinen einzigen Bezeug für meine Unschuld und mir selbst glaubte man nicht.

Fünfzehn lange Jahre habe ich dann im Elend gestied!

Fünfzehn lange Jahre! — — Und das unschuldig! — —

Als ich dann endlich ans dem Buchenwald kam, war mein Gesicht natürlich für mich verloren. Die Schanden waren so groß geworden, daß nichts übrig geblieben war.

Eine Heilsang habe ich mich dann als Geächteter in den Harzbergen umhergetrieben. In einer Höhle hattt ich mein Bezirk.

chen. Er empfing dort einen Brief des Kaisers, der seinen Friedenswunsch bestätigt und teilt seiner Mutter als die seiner Ansicht nach grundlegenden Friedensbedingungen mit. Rückkehr Elsaß-Lothringens an Frankreich, Herausgabe Belgiens und Serbiens und Übergabe Konstantinopels an Russland. Am 13. Februar ist der Prinz von neuem in der Schweiz und empfängt einen Gesandten des Kaisers mit einem Brief desselben. Am 8. März wird der Prinz von Poincaré empfangen, dem er ein Schreiben Czernins zu überbringen hat, das Poincaré aber als unbestimmt und verschwommen empfindet. Ein geheimer persönlicher Brief des Kaisers dagegen ist klar und bestimmt und erklärt: "Wir werden Frankreich unterstützen und einen Druck auf Deutschland ausüben." Diesen Brief hält Poincaré für eine Grundlage für Verhandlungen. In die Schweiz zurückgekehrt, trifft der Prinz mit dem Grafen Erdöli zusammen, der vom Kaiser geschickt ist, und übergibt ihm einen von Österreich anzunehmenden Friedensentwurf. Am 23. März treffen sich die Prinzen Sigmund und Xavier insgeheim mit dem Kaiser auf Schloss Lagnburg. Der Kaiser erklärt, alles tun zu wollen, um Deutschland zum Frieden geneigt zu machen; da er die Monarchie dem Wahnsinn der Nachbarn aber nicht opfern wolle, sei er auch zu einem Sonderfrieden bereit. Einen Tag später überreicht der Kaiser dem Prinzen einen Brief mit genauen Angaben. Am 31. März hat Prinz Sigmund eine Unterredung im Elsässer und am 12. April findet eine Zusammenkunft zwischen dem Prinzen Sigmund und Poincaré statt. Dem Prinzen wird mitgeteilt, daß England dem Platz günstig gesetzt sei. Inzwischen wird auch Italien ins Vertragen gezogen. Am 25. April hat der Prinz eine neue Zusammenkunft mit Erdöli in der Schweiz. Am 24. Mai überbringt Erdöli dem Prinzen die erstaunliche Nachricht, daß der Kaiser ihm mitgeteilt habe, ein Abgesandter Cabornas sei vor drei Wochen in Bern gewesen, um Österreich den Frieden gegen Abreitung des Trentino anzubieten. Prinz Sigmund reist neuerdings nach Wien, er erhält dort ein neuerliches Handschreiben des Kaisers, in dem alle diese Tatsachen zusammengefaßt bestätigt werden. Der Kaiser erklärt, er sei entschlossen, seine Pläne durchzuführen, verlangt aber Sicherungen. Czernin erklärt, das drohende Auftreten des deutschen Hauptquartiers könne ihn nicht einschüchtern; er verlässt Verhandlungen. Die dem Brief Kaiser Karls beiliegende Note Czernins verlangt für den Fall von Grenzverrichtungen Bürgehaftung hinsichtlich der Unverschämtheit der Monarchie. Czernin versichert, auf Grund dieser Bedingungen könne Österreich einen Sonderfrieden schließen. Der Prinz hat am 20. Mai Unterredungen mit Poincaré und Ribot und am 28. Mai mit Lord George und dem König von England in London. Die weiteren Ergebnisse wartet der Prinz in Paris ab. Aber dann zerstögt sich alles. Der lehnerwähnte Brief des Kaisers wird von der Entente nicht beantwortet.

Um Anschluß an die Veröffentlichung der Dokumente hinsichtlich des seinerzeit geplanten Separatfriedens zwischen Kaiser Karl und der Entente ist der Daily Telegraph in der Lage, zur endgültigen Lösung des Sachverhalts eine Faksimile-Reproduktion des eigenhändigen Schreibens des Kaisers zu veröffentlichen. Graf Czernins Erklärung, daß nie ein Separatfrieden mit der Entente angestrebt wurde, wird ebenfalls durch ein Faksimile der Note widerlegt, in welcher die Bedingungen niedergelegt sind.

Die Bereitwilligkeit des Kaisers Karl, durch einen hinter dem Rücken des verbündeten Deutschland auf größtmöglichkeit auf dessen Kosten abschließenden Sonderfrieden einen Verrat an der Bundesverein zu üben, wie er gemeiner nicht gedacht werden kann, ergänzt würdig das Bild dieses Vertreters des Hauses Habsburg. Für uns sollte in diesen Enthüllungen eine weitere Lehre dafür liegen, daß die Auffassung des Bündnisverhältnisses zu Österreich-Ungarn unter dem Gesichtspunkt der "Nebengentreue" jedenfalls nicht die richtige gewesen ist.

Deutschlands Lage.

In einem Jahresschluß schreibt das Hauptorgan der Zentrumspartei die Berliner "Germania":

Berlin, 30. Dezember.

"Ob das Jahr, dessen Lauf sich morgen vollendet, eine weitere Etappe gewesen ist zu dem drohenden Abgrund, der sich vor uns auftut, oder ob es den schwächeren Anfang zu einer leichten Besserung, den ersten, vorsichtigen Schritt aus einem wüsten Trümmerhaufen in glücklichere Gefilde darstellt — das werden erst die richtig beurteilen können, die die letzten zwölf Monate in einem größeren Zeitabschnitt zusammenhängend zu betrachten in der Lage sein werden. Das Urteil der Zeitgenossen, die mitten in den Auswirkungen ungeheuerlicher Geschehnisse stehen, muß naturnotwendig schwanken und verscheiden sein. Leute, die zwar nicht mehr der Jugend angehören, trocken aber schnell fertig mit dem Worte sind, versichern uns täglich, wir tanzen auf einem Vulkan, und suchen uns ständig zu beweisen, daß der Weg auf dem wir wandeln, direkt ins Verderben führt. Andre meinen indes, ein schweres Stück Weges liege hinter uns, und die Tatsache daß wir es überwunden hätten, gebe die Gewissheit zu einem erfolgreichen Weiterstreiten. Sie können sich dabei auf allerlei Umstände berufen, die zeigen, daß es uns immerhin besser geht, als zu wir Anfang dieses Jahres hoffen durften. Wenn uns auch jede Stunde die bittere Not des Vaterlandes in Erinnerung rüttelt, und wenn wir uns auch alle darüber klar sind, daß das Schwerste, nämlich die Erfüllung des Friedensvertrages, noch kommen wird, so muß man bei ruhiger Überlegung doch denen recht geben, die auf Grund der Erfahrungen des verflossenen Jahres trotz aller dunklen Prophezeiungen gewobsmäßiger Flammacher den Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes nicht verloren haben."

Nur Unverständ oder Boswiligkeit können die Augen vor der Tatsache verschließen, daß unsere politischen Beziehungen in dem Jahre, das eben zur Neige gehen

will, sich merklich konsolidiert haben. Bei Beginn des Jahres war alles in Gärung. Die ersten Kämpfe des Bürgerkrieges tobten, und wir hatten eine Regierung die heute nicht wußte, ob sie morgen noch bestehen würde. Gab es um die Jahreswende 1918/19 überhaupt eine Gewissheit darüber, ob noch ein Deutsches Reich existierte? Vom Reichskörper drohten wertvolle Glieder abzuspittern, und die Fortsetzung des Bürgerkrieges in den ersten Monaten schien Deutschland zerstört zu wollen. In Süddeutschland, im Ruhrrevier und in anderen Gegenden setzten kommunistische Wahnideen wahre Orgien, und ein Generalstreik nach dem andern malte das Gespenst des völligen Zusammenbruches an die Wand. Es schien als ob alle gute Geister unser armes Volk verlassen hätten. Der nach heftigen Kämpfen gewählten Nationalversammlung, die aus der unruhigen Reichshauptstadt nach einem friedlicheren Ort verlegt werden mußte, drohte mehr als einmal das Schicksal vollkommen Ohnmacht oder gar Schlimmeres.

Heute sieht es doch wesentlich anders aus. Die jetzige Regierung kann sich auf den Willen der großen Volksmehrheit stützen und wird von ihrem Vertrauen getragen. Das Parlament, das wieder ungestört in Berlin tagen kann, hat in unermüdlicher Arbeit den Grundstein zu einer besseren Zukunft gelegt. Die alte Reichsverfassung, die den Stürmen der Zeiten nicht standgehalten hat, ist durch eine andere ersetzt worden, die sich den veränderten Verhältnissen anpaßt und, nehmst alles nur in allem, ein haltbares Gerüst darstellt, in das wir das Reichshaus neu einbauen können. Statt der unerträglichen Debatten über die Sonderbestrebungen und Abspaltungstendenzen einzelner Landesteile haben wir heute eine ernsthafte Aussprache darüber, wie wir ein einheitliches Reich, ein einig Volk von Bürgern werden können. Auch die innere Verhübung des Volkes hat Fortschritte gemacht. Die Arbeitsleistung steigt sich allmählich, und von Generalstreiks, die im Anfang dieses Jahres aus jedem möglichen und noch mehr unmöglichen Grunde ausbrachen, hat man schon lange nichts mehr gehört.

Sicher werden viele diese Betrachtung zu optimistisch finden, aber wir meinen, der heutige politische Zustand bedeutet doch gegenüber dem Wirrwarr zu Beginn des Jahres einen großen Fortschritt. Wenn wir den Prophezeiungen der Unglücksraben Glauben schenken wollten, dann müßten wir längst zusammengebrochen sein, denn wenigstens alle Woche einmal wird unser Untergang angekündigt. Die lautesten Unglückspropheten sind jene, die ein Interesse daran haben, das heutige System, das ihnen ihre frühere Vormacht- und Vorrechtstellung genommen hat, als Quelle allen Unglücks darzustellen. Sie können oder wollen nicht begreifen, daß die Zeit des alten Obrigkeitsstaates entgültig dahin ist und trauern der vergangenen Herrlichkeit nach, statt sich männlich in das Unvermeidliche zu fügen und durch rege Mitarbeit den Teil ihrer politischen Anschauungen, der auch im neuen Deutschland Platz zur Verstärkung hat, zur Geltung zu bringen.

Wenn nicht parteipolitische Leidenschaft den Blick getrübt hätte, müßte die Erkenntnis allgemein sein, daß es keinen anderen politischen Weg als den, der heute begangen wird, zur Erfüllung gibt. Ueber die Handhabung des geltenden Prinzips und seine Anwendung in diesem oder jenem Falle läßt sich gewiß streiten, aber seinem Weise nach hat es sich bewährt.

Wie hätten die Hindernisse, die sich dem rückwärtsblickenden Auge so hoch auftürmen, überwunden werden können, wenn sich die Mehrheit des Volkes nicht auf den Boden der Demokratie zur gemeinsamen Arbeit geeinigt hätte? Die politische Demokratie wird auf die Dauer — nicht von heute auf morgen, besonders nicht nach den verheerenden Geschehnissen der letzten Jahre — das Verantwortungsgefühl jedes einzelnen der Gesamtheit gegenüber wecken und in jedem Bürger das Bewußtsein stärken, ein Glied in einem Gemeinwesen zu sein, an dessen Wohlgergen er auf das innigste interessiert ist. Nur dann, wenn die demokratischen Staatseinrichtungen das Volk selbst zum Herrn seiner Geschichte machen, wird in ihm das Pflichtgefühl großgezogen, daß es mit den Rechten auch eine Verantwortung übernommen hat. Wenn sich jeder einzelne der Verpflichtung der Vaterlande gegenüber bewußt ist und sich darauf besinnt, was er der Gesamtheit schuldet, dann brauchen wir nicht zu verzagen und wir können hoffen, daß mit der demokratischen Ausgestaltung unseres gesamten Lebens diese Überzeugung Gemeingut des ganzen Volkes wird. Das deutsche Volk wird seine Freiheiten richtig zu gebrauchen verstehen. Wir wollen nicht dadurch, daß wir kräftig das Vergangene schmähen und alles gewesene für faul u. ungefund verlästern, beweisen, daß wir gute Staatsbürger des neuen Deutschlands sind, sondern durch williges Einsfügen in das Gefüge des Volkskörpers den Nachweis führen, daß wir die politische Reise für ein freies Staatswesen bestehen und daß wir davon durchdrungen sind, daß das Gesamtwohl auch unser Wohl ist. Wir glauben, daß das vergangene Jahr vielfache Ansätze dieser Erkenntnis gezeigt hat und sehen in ihrer Weiterentwicklung eine Gewähr für unsere Zukunft."

Die Kaiserbriefe.

Die "Voss. Zeitg." feiert ihre Veröffentlichung der Kaiserbriefe an den Jahren Nikolaus fort. In einem Brief aus Leylingen, der am 12. November 1896 geschrieben worden ist, besaß sich der Kaiser mit der nach dem Rücktritt des Fürsten Bischof vorgenommenen Kündigung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages, der damals durch einen Artikel der dem Fürsten Bischof nochstehenden "Hamburger Nachrichten" der Öffentlichkeit bekannt wurde. Der Kaiser urteilt in dem Briefe über die von Bismarck veranlaßte Veröffentlichung der Kündigung des Vertrages:

"Ich bin tief traurig über Bismarcks schlechtes Benehmen, daß, obgleich es ein Coup ist, der sich lediglich gegen meine Person richtet, nichtsdestoweniger ein Bruch der Neutralität gegen Deine Regierung darstellt und einen Flecken auf dem Gedächtnis meines geliebten Großvaters sowohl wie auf dem Deines geliebten Vaters zurückläßt. Ich habe meinen Onkel, den Kanzler, (gemeint ist Fürst Chlodwig Hohenlohe) bereits verständigt, was dem Parlament zu sagen ist, und ich hoffe, Du wirst zufrieden sein mit der Art, wie die Angelegenheit behandelt wird. Ich nehm an, daß bei diesem letzten Schlag des Fürsten, und bei seiner schamlosen Art, wie er mich in seiner Presse behandelt, insbesondere durch den Versuch, dem Volke glauben zu machen, daß ich unter englischem Einfluß war und es noch jetzt bin, die Männer hätte zu verüben anfangen werden, daß ich Grüne hatte, diesen unbändigen Mann mit seinem niedrigen Charakter aus dem Amt zu schicken."

Ein Brief vom 28. März 1898 berichtet die Ostfragen, und zwar die Abreise Port Arthur durch Thüring.

"Ich muß Dich sehr hz. beglückwünschen zu dem erfolgreichen Ausgang Deiner Unternehmungen bei Port Arthur: Wir beide werden ein gutes Paar Schildwachen am Eingang des Golfs von Weissrussland abgeben, die gebührend, insbesondere von den Grünen respektiert werden. Ich halte die Art, wie Du die Geschicke der ägyptischen "Taps" durch das meisterhafte Abkommen, betr. Korea, zu bestimmen verstanden, für ein bemerkenswertes schönes Diplomatiestück und für ein großes Beispiel von Voraussicht, woraus sich erzielt, was es für ein Segen war, daß Du auf Deiner großen Reise die Frage des fernen Ostens an Ort und Stelle studieren konntest, und daß Du sehr, geistig gesprochen, der Herr von Belling bist. Nadolin berichtet mir von Eurer interessanten Unterhaltung über China und Deinen Wünschen wegen der Missionare in den Gouvernements, die als zur russischen Einflusssphäre gehörend galt. Ich habe einen Befehl an die deutschen Offiziere vorbereitet, konnte ihn jedoch nicht abgeben lassen, weil es unmöglich war, eine sichere territoriale Grenze ohne eine Angabe auf der Karte festzustellen. Eine kleine Blütlilie von Dir auf einem Stück Papier würde mich beruhigen, denn ich wäre sehr unglaublich, wenn die Offiziere durch ein Missverständnis ohne Schuld aus Mangel an einer wirklich gut erkennbaren Grenzlinie russisches Gebiet betreten würden. Die Idee, die man jetzt von jenseits des Kanals in der Presse zu erörtern anfängt, chinesische Angelegenheiten sollten von einer internationalen Konferenz entschieden werden, sind hier schaß von mir zurückgewiesen worden, da ich bald herausfand, daß es ein maskierter Versuch war, Dir die Hände im fernen Osten zu binden, dessen Verhältnisse, denselben ich, schließlich doch Deine eigenen Angelegenheiten und nicht die anderer Völker sind. Von Heinrich habe ich gute Nachrichten. Er ist in Hongkong um sein Schiff wiederherzustellen."

Die "Voss. Zeitg." veröffentlicht weitere Briefe des früheren Kaisers an den russischen Zaren. In einem Brief vom 30. Mai 1898 berichtet Kaiser Wilhelm über ein Bündnisangebot Englands an Deutschland. Er erläutert darin den Rat des Zaren und schreibt: England machte Deutschland so enorme Anrechnungen, daß ja für Deutschland eine weite große Zukunft eröffnete. Der Kaiser wollte aber, bevor er sich entschiede, vom Zaren erfahren, was dieser ihm bieten könnte und wollte. In einem weiteren Brief aus dem Jahre 1903 macht der Kaiser dem Zaren Mitteilung über den wachsenden Einfluß der Japaner in China, besonders in der chinesischen Armee, in der zahlreiche japanische Instruktionsoffiziere tätig seien. Es heißt darin weiter: Dies bedeutet eine schwere Gefahr in dem Rücken, falls du einen japanischen Angriff von der Seeseite vor dir hast. Verzeih mir meine Freimutigkeit, die ich mir genommen habe. Ich hoffe, daß der Admiral des Stillen Ozeans nicht böse sein wird auf die Machenschaften des Atlantischen Ozeans, der immer auf der Wacht ist.

Zur Friedensfrage.

Dem "Petit Parisien" wird aus Straßburg gemeldet, daß wegen der Verzögerung des Infrastrukturs des Friedensvertrages mit Deutschland die Aushebung der Elsaß-Lothringen der Jahresklasse 1919 verschoben und für den Tag des Infrastrukturs des Friedensvertrages bestimmt wurde.

Der Obersie Rat hat die Auswechslung der Ratifikationsurkunden nunmehr endgültig auf den 6. Januar festgesetzt unter der Voraussetzung, daß alle Fragen über die Vorbereitungen für die Inkraftsetzung des Friedensvertrages geteilt sind. Die Ratifikation soll in der Form stattfinden, daß die deutschen Delegierten zunächst das Novemberprotokoll unterschreiben, dann folgt die Auflösung der Ratifikationsurkunden und hierauf wird Clemenceau dem Chef der deutschen Delegation einen Brief überreichen, in dem die Amtsträger ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck geben, ihre Fortbewegungen betreffend 400 000 Tonnen Hafensmaterialien herabzusezen, wenn bewiesen wird, daß das deutsche Wirtschaftsleben dadurch zugrunde gerichtet werde.

Allerlei Nachrichten.

Die Kriegsgefangenen.

Wie aus Berlin berichtet wird, ist die vom Komitee für die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen in verschiedenen Ländern im Umlauf gelegte Liste zugunsten der Freilassung der Kriegsgefangenen in Frankreich, Griechenland, Serbien und Sibirien beim Obersie Rat in Paris zugestellt worden. Die Liste hat ungefähr 200 000 Unterschriften gefunden.

Kautsky verdient...

Wie die "Tägl. Rundsch." in der Angelegenheit der Veröffentlichung der "Kautsky-Akte" dem Holländischen Blatte "De Tijdschrift" entnimmt, hat Kautsky für das dem "Nieuwe Rotterdamsche Courant" überlassene Urheberrecht 3 000 000 Mark erhalten.

Troiki getötet?

Unter Blättermeldungen ging in Helsingfors die unablässige Meldung ein, wonach Troiki anlässlich bei Rückzug der Bolschewisten an die Narvafront getötet

jetzt um ein Strafgericht abzuholen. Auf der Station Moskau sah er einen Soldatenrat als Standgericht ein und richtete gegen den General Voroschow so heftig Zeichnungen, daß Voroschow in großer Erregung der Zegn zog. Trotski forderte die sofortige Erschiebung des Generals. Als der Adjutant Voroschows dies hörte, zog er den Revolver und tötete Trotski durch drei Schüsse.

Kleine Chronik.

15.000 Pakete verloren. Der Dampfer „Kerwood“, am 13. November von New-York nach Hamburg abgegangen, ist am 1. Dezember auf der Höhe von Terschelling auf eine Mine gesunken und gesunken. Schiff und Ladung gelten als verloren. An Bord befinden sich auch 2114 Sac Post aus Nordamerika nach Deutschland, schätzungsweise 15.000 Postpakete, die ebenfalls verloren sind.

14 Morde. Aus Budapest wird gemeldet: Der kommunistische Arpad Kerekes-Zohn richtete am Tage vor der Hinrichtung an die Staatsanwaltschaft ein Schreiben, in dem er erklärte, er gestehe vor seinem Tode dar, er bei der Hauptverhandlung nicht die Wahrheit gesagt habe. Er habe 44 Morde auf dem Gewissen auf einer Reise mit Tibor Szamuely in die Provinz habe er, um Szamuelys Gunst zu gewinnen, eigenhändig 44 Menschen erschossen. An der Ermordung zweier militärischer Offiziere war er beteiligt.

Desbrandant. Wie aus Rom berichtet wird, ist der Kassierer d'Annunzios mit einer Million lire Lösegelder für die Truppen durchgebrannt.

Lokales und Allgemeines.

Das Päckchen. Ein ersehnter Wunsch der Geschäftswelt und nicht minder des Publikums ist erfüllt worden: ab 1. Januar 1920 ist das „Päckchen“ (das frühere Feldpostpäckchen) offiziell als Briefsendung bei der deutschen Reichspost zugelassen. Die näheren postpolischen Bestimmungen hierüber sind die folgenden: Das Päckchen gilt als Briefsendung. Es muss seiner Form und seiner sonstigen Beschaffenheit nach zur Briefsendung geeignet sein. Die Sendung darf 25 cm breit und 15 cm hoch oder in Violinform 30 cm lang, 15 cm hoch seien. Geringe Überschreitungen sind zulässig, doch darf das Höchstmaß dadurch nicht übersteigen werden. Das Päckchen muss die deutliche Aufschrift „Päckchen“ und außerdem die genaue Adresse des Absenders tragen. Die Benutzung von Fahnen in der Aufschrift ist nicht gestattet. Briefliche Mitteilungen darf das Päckchen enthalten. Das Päckchen muss mit einer Freimarke zu 60 Pf. beklebt sein. Dadurch kommen die früheren 60-Pfg.-Marken wieder zur Einführung. Nicht mit Freimarken beklebte Päckchen werden nicht befördert, sondern dem Absender zurückgegeben. Dasselbe gilt auch für unzureichend freigemachte Päckchensendungen. Die Päckchensendungen müssen am Postschalter abgegeben werden, also nicht an Postschalter, denn eine Postschalter ist zur Sendung nicht erforderlich. Die Päckchen dürfen nicht als Nachnahme-Einschreibe- oder Wertsendung verichtet werden. Das Austragen der Päckchen erfolgt in der Regel durch den Briefträger, doch können auch die Postschalter die Auslieferung beauftragen. Am Sonn- und Feiertagen unterbleibt die Belebung der Päckchen wenn sie nicht durch den Briefträger stattgefunden hat. Wird ein Päckchen in der Annahme verwirkt, so ist es unverzüglich zurückzusenden, damit kein Zweifel über die Unversehrtheit der Sendung entsteht. Kommt ein Päckchen in Verlust, so leistet die Post für dasselbe keine Garantie. Wertvolle und jetzt rare Waren sind demnach nicht mittels Päckchen zu versenden. Als Einsendungen werden die Päckchen zugelassen. Das Mehrporto beträgt hierfür für den Stadt- und Nachbarortsteuer 50 Pf., für die Zuladung im Landverkehr 1 Mark.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Vorschriften über den Straßenverkehr sind von Seiten der Bevölkerung nicht eingehalten worden. (Bekanntmachung Nr. 2063/2 von 2. 4. 1919).

Sie wollen die Einwohnerchaft erneut darauf aufmerksam machen, daß die Verstöße gegen diese Vorschriften auf Schärfe bestraft werden.

Wiesbaden, den 28. Dezember 1919.

Le Commandant de Juvigny
Administrateur militaire du Cercle
de Wiesbaden (Campagne).
signé: de JUVIGNY.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim, den 5. Januar 1920.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Donnerstag Nachmittag von 8—9 Uhr wird auf dem Rathaus gegen Vorzeigung der Petroleumkarten, Petroleum ausgegeben. 2 Liter, pro Liter 2.75 Mk. Desgleichen an Fuhrwerksbesitzer, die nach Auswärts fahren.

Donnerstag Nachmittag von 1½—2½ Uhr wird auf dem Rathaus prima Schmierseife und Toilettenseife ausgegeben. Schmierseife pro Pf. 2.—Mk. Toilettenseife pro St. 1.—, 2.—, 3.—Mk. so lange Vorrat reicht.

Freitag Nachmittag von 2—3 Uhr wird auf dem Rathaus Dörrrost nach beliebigen Mengen ausgegeben pro Pf. 4.—Mk.

Die Lebensmittelkommission.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der rückständigen Staats- und Gemeindesteuern, sowie alle sonstigen Gemeindegefälle werden

hiermit in Erinnerung gebracht. Am 10. Jan. d. Js. erfolgt auf höhere Anordnung hin die zwangsweise Belieferung.

Flörsheim, den 5. Januar 1920.

Die Gemeindelasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Quartiergeleider pro Monat Oktober 1919 gelangen am Samstag, den 10. Januar 1920 von Vormittags 8—12 Uhr zur Auszahlung.

Flörsheim, den 5. Januar 1920.

Die Gemeindelasse: Claas.

Bekanntmachung.

Donnerstag Nachmittag von 2 bis 3 Uhr Sonder-Ausgabe an Kriegsgefangene.

2 Pfund Bohnen à 2,25 = 4,50 Mk.
200 Gramm Fett à 0,75 = 1,50 Mk.
2 Dosen Büchsenfleisch à 3,50 = 7,00 Mk.

13,00 Mk.

Die Lebensmittelkommission.

Bekanntmachung.

Da es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen ist, daß Bäcker ungültige, d. h. veraltete Brotkarten zur Ablieferung gebracht haben, werden die Brotkarten-Berechtigten darauf aufmerksam gemacht, daß die Brotkarten nur in der Woche bei den Bäckern eingelöst werden dürfen, in der die Karten nach ihrem Aufriss Gültigkeit haben.

Zuwiderhandelnde werden strafrechtlich verfolgt.

Flörsheim a. M., den 5. Januar 1920.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 12. Januar vormittags 11 Uhr werden die zwei zur Zucht untauglichen Ziegenböcke wegen Nachgebot zum letzten Mal versteigert. Die Genehmigung erfolgt beim Zuschlag. Zum Bielen ist jederzeit zugelassen.

Flörsheim, den 6. Januar 1920.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

über die Rohstoffübernahmepreise v. 24. November 1919.

Auf Grund des § 5 der Bekanntmachung über Rohstoffe vom 16. März 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 165) werden unter Aufhebung der Bekanntmachung über die Rohstoffübernahmepreise vom 11. September 1918 (Reichsanzeiger Nr. 216 vom 12. September 1918) die Höchstgrenzen für die Rohstoffübernahmepreise vom 1. Dezbr. 1919 ab wie folgt festgesetzt:

1. Für frisches Rindersett.

Rohstoffsatz von einem Schlachttiere
Preisklasse I von mehr als 15 Kg. 5,40 Mk. für 1 Kg.
Preisklasse II v. mehr als 10—15 Kg. 4,50 Mk. für 1 Kg.
Preisklasse III v. mehr als 5—10 Kg. 3,60 Mk. für 1 Kg.
Preisklasse IV von 5 Kg. u. darunter 2,70 Mk. für 1 Kg.

2. Für die übrigen Rinder- und Schaffette.

1. Frisches Schaffett 4,50 Mk für 1 Kg.
2. Nichtfrisches Rinderseft 1,50 Mk für 1 Kg.
3. Fischfrisches Schaffett 1,50 Mk für 1 Kg.
4. Absallfette 1,50 Mk für 1 Kg.
5. Fettbrocken und frisches trockenes Darmabschneidesett 3,60 Mk für 1 Kg.

Berlin, den 24. November 1919.

Der Reichswirtschaftsminister.

J. B. gez.: Dr. Hirsch.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 23. Dezember 1919.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B. gez.: Schlett.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 6. Januar 1920

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Infolge der äußerst schlechten Kohlenbelieferung der Main-Kraftwerke Altengesele, Höchst a. M., zum Teil infolge des Hochwassers des Mains, verfüge ich hiermit, daß sämtliche Motorbetriebe — mit Ausnahme derjenigen, die für die Volksnahrung notwendig sind, wie Mühlen, Bäckereien, Gas- und Wasserwerke, ferner Krankenhäuser und Zeitungsdruckereien — sofort stillgelegt werden und zwar vorläufig bis zum 15. Januar. Sollte dagegen die Kohlenlieferung vorher besser werden sodass der Motorenbetrieb schon früher aufgenommen werden kann, so wird dies öffentlich bekanntgegeben. Ferner ist strengste Sparsamkeit im Gebrauch der elektrischen Beleuchtung allseitig geboten, da andernfalls zu befürchten ist, daß sonst die elektrische Beleuchtung des Regierungsbezirks Wiesbaden vollständig gefährdet wird.

Höchst a. M., den 30. Dezember 1919.

Der Vertrauensmann des Herrn Reichskommissars für die Kohlenverteilung: Kribben.

Lokales und von Nah und Fern

Flörsheim am Main, den 7. Januar 1920

je Arbeiter-Gesangverein „Frisch Auf“. Wie wir sicherer Quelle gehört haben, hat obengenannter Verein den erstklassigen Chordirigenten Herr Niedermayer aus Frankfurt erworben. Herr Niedermayer ist ein hervorragende Kraft, worauf der Arbeitergesangverein „Frisch Auf“ stolz sein kann. Herr Niedermayer gedenkt seinen Wert, wenn sich alle Freunde und Förderer der Arbeitersache, dem obengenannten Verein anschließen würden.

zur Richtigstellung. Es ist in der hiesigen Bevölkerung die Ansicht vertreten, als ob durch die geplanten Zusammenschlüsse der hiesigen Detailgeschäfte die Absicht bestünde, Preise festzulegen oder Preisabschüttungen auf Waren einzutreten zu lassen. Wie uns hiermitgeteilt wird ist gerade das Gegenteil der Fall. Durch die beabsichtigte Gründung soll der einzelne Geschäftsmann unterstützt und dadurch in die Lage versetzt werden zu konkurrenzfähigen, billigen Preisen zu verkaufen. Auch soll dem ungünstigen Rabatt geben ein Riegel vor geschoben werden. Der Hauptzweck zur Gründung einer Vereinigung der Flörsheimer Detailisten ist die Wahrung und Vertretung der wirtschaftlichen Interessen dieses Standes.

Eine kalte Stube lässt uns den harten Winter doppelt schwer ertragen. Aber auch ein geheiztes Zimmer ist ungemütlich und frostig, wenn ihm nicht der Frohsinn seiner Bewohner eine Wärme verleiht, die nur heitere und gut gelaunte Menschen ausstrahlen können. Es genügt deshalb nicht, Holz und Kohlen zu hamstern, auch Herz und Gemüt wollen Brennstoff, sich stetig neu daran zu freuen und zu erwärmen.

In jeder Nummer der Meggendorfer-Blätter sind genug zündend. Wiße und humorvolle Bilder, um stets zugleich ein lustiges Feuer zu entfachen und die Behaglichkeit ihrer fröhlichen Geschichten und Gedichte sorgt daß dieses die ganze Woche über auch nicht mehr ausgeht. Und wenn neben des Winters Stürmen der schaue Wind des öffentlichen Lebens pfeifend um die Mauern jagt, dann tut es doppelt wohl, neben glimgenden Scheinen und warmen Kacheln sich den durch Gemüt und Humor gemilderten und verschönten Abglanz der Zeiteignisse und Stimmungen vor Augen halten zu können.

Das Abonnement auf die Meggendorfer Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Perusastraße 5. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich nur Mk. 5.— (ohne Porto), die einzelne Nummer kostet 50 Pf. ohne Porto. Die seit Beginn eines Vierteljahrs bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Eingesandt.

Die Redaktion übernimmt nur preisgelegte Verantwortung.

Wir verlangen von den Flörsheimer Geschäftleuten daß sie einen halten wie den anderen.

Wenn sie dem einen Rabatt geben, wollen wir anderen auch haben!

Unser Geld ist grad so rund und eckig.

Unser Papiergele ist grad so schrecklich dreigig.

Ein Verbraucher für viele.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag 6½ Uhr Stiftungsm. Phil. Schleidt (Schwesternhaus)
7 Uhr Stiftungsmesse Christian Flörsheimer.
Freitag 6½ Uhr Amt für Beist. d. Familie Jos. Anton Ruppert.
7 Uhr Amt für Leonhard und Apollonia Zugelder.
Samstag 6½ Uhr Amt für Maria Schmitt geb. Schmitz. 7 Uhr
Amt nach Meinung.

Vereins-Nachrichten.

Turnverein von 1861. Die Turnstunden finden wieder regelmäßig Dienstags und Freitags im Hirsch statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Die Meggendorfer Blätter
sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie
Vierteljährl. 13 Nrn. nur Mk. 5.—, bei direkt. Zusendg. wöchentl. vom Verlag Mk. 6.—, durch ein Postamt Mk. 5.25.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Probeband, der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur Mark 1.20 kostet. Gegen weitere 30 Pfennig für Porto auch direkt vom Verlag, München, Perusastraße 5 zu beziehen.

Todes-Anzeige.

Hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung dass unser lieber Vater

**Herr
Peter Ruppert**

Stellwerkschlosser a. D.

heute nacht nach schwerem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 71 Jahren, sanft verschieden ist.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 7. Januar nachm. 3½ Uhr vom Sterbehause Grabenstrasse 27 aus statt. Das erste Seelenamt ist am Mittwoch vormittag um 7 Uhr.

Elsässische Bankgesellschaft

Aktienkapital Mk. 20000000.— FILIALE MAINZ, Fernruf Nr. 52 und 91.

Verzinsung von Spargeldern zu günstigsten Zinsraten.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Ausführung sämtlicher in das Bankbuch einschlagender Geschäfte.

Beruhigendste und zuverlässigste Erledigung aller Angelegenheiten.

Dampffärberei und Reinigungsanstalt

Karl Döhring, Wiesbaden

Fabrik: Drudenstraße 5, Fernsprecher Nr. 6149
Wäden: Weissenburgstraße 12 u. Schwalbacher-
Straße 9 Telefon Nr. 5270.

Annahmestelle: Römerberg 7.

Färben und Reinigen sämtlicher Damen- und
Herren-Garderoben, Möbel-Stoffen, Teppichen
bei tadelloser sachmännischer Ausführung.
Schnellste Lieferung und soliden Preisen.
Trauersachen innerhalb 48 Stunden. —



Die nächste

Tanzstunde

findet in der Karthaus statt.
Anmeldungen werden im Verlag entgegengenommen.
Näheres in der ersten Tanzstunde.

Achtungsvoll
Karl Bredheimer,
Hochheimerstraße.

Alt Silber

zu kaufen gesucht. Offerten an den Verlag.

Prima Friedens-

Rolladen-Gurte

Tisch-Linoleum, grün und rot
empfiehlt

Philip Mitter,
Möbelgeschäft, Eisenbahnstraße.



Strauven's Vectoralttabletten

hervorragendes
Linderungsmittel
gegen Husten und Heiserkeit
und sind deshalb
unentbehrlich für Sänger
und Redner und Raucher;
Originalschachtel Mk. 2 50
Nur allein bei der
Drogerie Strauven Mainz
Quintinsstraße 10. Telef. 1361

Bettlässe!

Befreiung sofort, Alter und Ge-
schlecht angeb. Ausk. umsonst
Josef Kistler, Reichertshausen,
a. Ilm, 28c Oberbayern

Felle

Hasen Füchse, Marder,
Ziegen Kanin und Iltis
kaufst stets

D. Brandis,

Kürschnerei,
Wiesbaden,
Langgasse 39, 1.
Telefon 2024.

WECK

Konservengläser
Ringe
eingetroffen

Apotheke in Flörsheim.

Buchhandlung Heinrich Dreisbach

Flörsheim, Karthäuserstraße 6. Telefon 59.

Ende dieses Monats erscheinen

Briefe Wilhelms II. an den Zaren 1894-1914

Gehetzt 18.— Mark.
Gebunden 25.— Mark.

Bestellungen nehme entgegen.

Schlafzimmer

einfach möbliert, sofort gesucht
Angebote an die Geschäftsstelle der „Zeitung“.

Eine kompl. Rücke

Buffet, Anrichte, Tisch 2 Stühle
Wasserbank und 2 Topfbretter
— gebraucht zu verkaufen. —

Näheres im Verlag.

Nur für Wiederverkäufer. Edmund Hirsch, Mainz, Zigarren en gros

Mainz, Breidenbacherstraße 19, p. Telefon 1751

Probesendung unter Nachnahme.

15. Breithisch-Süddeutsche Klassenlotterie

dieziehung der 1. Klasse beginnt Mittwoch 13. Januar

Lose	M.	1/2	1/4	1/8	1/1
für d. fünf Klassen	M. 5,25	10,50	21,—	42,—	
Anger, in Mainz	M. 26,25	52,50	105,—	210,—	
amtlich bestellter Lotterie-Einnnehmer.	Telefon 1254				

Flörsheimer Zeitung Telefon 59

Hausfrauen!

Es gibt wieder Schuhpulz



Nigrin

Friedensware
aus reinem Terpentinöl, die
sofortigen Hochglanz gibt.
Diese Dosen sind am Bandol
erkennbar.

Beckhardt, Kaufmann & Co.

Alleinige Verkaufsniederlage
für Wiesbaden der Firma

Nassauische Leinen-Industrie J. M. Baum
Ecke Kirchgasse und Friedrichstraße. Telefon 854.

Größtes Unternehmen Mitteldeutschlands
für
Wäsche - Ausstattungen

Anfertigung kompletter Braut-
Ausstattungen in eig. Ateliers
unter fachmännischer Leitung.

Unser Prinzip ist, nur bewährt gute
Qualitäten zu mäßigen Preisen zu führen.

Weinet werten Kunshaft, sowie der ge-
ehrten Einwohnerschaft von Flörsheim und
Umgegend zur gesl. Kenntnis, daß ich wieder
zu Hause arbeite und mein Geschäft wieder
voll und ganz aufgenommen habe. Empfehle
mich nun in

Anfertigen und Ausarbeiten von Ma-
tratten und sämtlichen Polstermöbeln,
sowie allen vor kommenden
Sattlerarbeiten.

Hermann Müller,
Sattler- und Tapezierermeister.

Platin-Holzbrand-
küche, Zahng-
gebisse (auch einzelne Teile)
Gold, Silber, Münzen
zu den Tagespreisen
kaufst stets

Heil, Mainz,
Rosengasse 5
Goldschmiedewerkstatt.

Kulten, Decken u.
Militär-Mäntel
werden in hochmoderne
Damenmäntel
umgearbeitet
Neuanfertigung von
Kostümen, Kleidern usw.
Mainz, Lotharstr. 26
2. Stock

Gänsekippelschorsch's Abenteuer

in 4 Hestchen à 35 Pfennig

erhältlich bei

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstraße 6.

Soeben erschienen:
Tongers Musik-Bücherei, Band 12/14 (Dreiband)
Erläuterungen zu

Beethovens Klavier-Sonaten
von Dr. Fritz Volbach. Preis Mark 6.—

Ein Buch „Für Jedermann“ soll dieses Werk nach dem Verlassene
Wunsch sein. Für Jedes, der in das heile Kunstwerk Beethovens
eindringen will und dabei einen Freund und Berater braucht, einen
ehesto gründlichen wie lieblichen Erklärer. Über jede der 32 So-
naten und jeden Satz findet der Musikfreund das Wesentliche erschöp-
fend gesagt unter Ergänzung zahlreicher Notenbeispiele in ausführ-
licher und verständlicher Form. Ein vollständiges Werk ist geschaf-
fen und wird von Vielen wegen seines billigen Preises begrüßt werden.

Vorrätig in allen Buch- und Münzhauskallendungen sonst
zu beziehen vom Verlag P. J. Tonger, Köln am Rhein.